

Börse zu füllen, wenn sie je leer wird, was wohl möglich ist, wenn die Pest nachläßt."

"Nein," sagte das Mädchen, die unter aller Verheerung der Ausschweifung noch viel Jugend und Schönheit in Gestalt und Antlitz hatte; "nein, Guibotto, er könnte angesteckt sein."

"Pah, Kind, Silber steckt nie an. Wirf ihn um, wirf ihn um. Ueberdies, Schicksal bleibt Schicksal, und wenn Deine Stunde da ist, so gibt es noch andere Mittel, als den Gavoccio lo."

Mit diesen Worten ergriff er den Mantel, warf ihn barsch über ihre halbentblößten Schultern und zog sie, halb erfreut über den Puz, halb in Angst vor der Gefahr, wie zuvor weiter, während nach und nach in der qualmenden Luft und den traurigen Straßen der Gesang dieser elendesten der Freuden verhallte.

Fünftes Kapitel.

Der Irrthum.

Drei Tage, drei verhängnißvolle Tage blieb Adrian seiner Kraft und seines Bewußtseins beraubt. Aber er war nicht von der Pest befallen, wie seine edelmüthige Wärterin voraus angenommen hatte. Es war ein heftiges, gefährliches Fieber, die Folge der großen Anstrengung, der Ruhelosigkeit und der schrecklichen Gemüthsbewegung, die er erduldet.

Kein Arzt vom Fach konnte aufgefunden werden, um ihn zu pflegen, aber ein guter Mönch, vielleicht

besser in der Heilkunde bewandert, als Mancher, der sie zum ausschließlichen Berufsgeschäfte machte, besuchte ihn täglich. Und während der langen und häufigen Abwesenheit, wozu seine übrigen zahlreichen Berufsgeschäfte den Mönch nöthigten, war immer ein Wesen da, um das Rissen zurecht zu legen, sein Aechzen zu belauschen, seinen Schlaf zu bewachen. Und selbst während dieser traurigen Dienstleistungen durchbehte, wenn in dem Fieberwahnsinn ihr Name, verbunden mit Ausdrücken leidenschaftlicher Zärtlichkeit, von seinen Lippen strömte, ein Schauer sonderbarer Lust das Herz der Verlobten, worüber, als wäre es ein Verbrechen, sie sich selbst tadelte. Aber auch die erhabenste Liebe ist selbstsüchtig in dem Entzücken, sich geliebt zu wissen! Die verschiedenartigsten Bewegungen, welche sich ihrer bemächtigten, wenn sie aus manchen unzusammenhängenden Fieberworten sich dunkel zusammenreimte, daß er um ihre willen in die Stadt gekommen, dem Tode sich ausgesetzt, der Gefahr getroßt hatte. Und wenn sie sich dann über ihn beugte, um leidenschaftlich diese brennende Stirne zu küssen, fielen ihre Thränen dicht auf das Idol ihrer Jugend, und die Quellen, denen sie entströmten, unergründlich und unberechenbar, waren von der Art, daß ein Leben sie nicht erschöpfen konnte. Keine Saite des menschlichen und weiblichen Herzens, die hier nicht in Anregung gebracht worden wäre: die anbetende Dankbarkeit, die demüthige Verwunderung, daß sie so geliebt werde, während sie es für ein so einfaches Verdienst hielt, so zu lieben; — als ob

jedes ihrer Opfer sich ganz von selbst verstände, — jedes, welches für sie gebracht wurde, eine Tugend wäre, der nichts in der Welt gleich komme, die die Welt nicht vergelten könne! Und da lag er, das Opfer seiner furchtlosen Treue, hilflos — von ihr abhängig — zwischen Leben und Tod — ein Wesen, dem sie Dank, dem sie Pflege schuldig war — das auf ihren Stolz, ihren Schutz, ihr Mitleiden und ihre Verehrung Anspruch hatte — ihr Retter, den sie jetzt retten sollte! Nie schien ein Gegenstand so viele tiefe Empfindungen eines Herzens in Anspruch zu nehmen; die romantische Begeisterung des Mädchens — die zärtliche Vergötterung der Braut — die wachende Vorsorge der Mutter über ihr Kind.

Und sonderbar! bei all der Aufregung während dieser einsamen Wache, wo sie kaum von seiner Seite wich, nur Nahrung zu sich nahm, damit ihre Kraft sie nicht verlasse, — nicht im Stande, ein Auge zu schließen — obwohl sie aus dem eben genannten Grunde gerne geruht hätte, wenn der Schlummer sich auf ihren Pflegebefohlenen senkte — bei all dieser heftigen Anstrengung des Körpers und des Herzens zeigte sie eine wunderbare Stärke. Und der heilige Mann erstaunte bei jedem Besuche, wenn er die noch so frische Wange, das noch so glänzende Auge der Wärterin sah. In ihrem Aberglauben war sie der Ansicht und fühlte sogar, daß sie der Himmel mit übernatürlicher Kraft ausgerüstet habe, um eine so heilige Aufgabe zu lösen, und in dieser Einbildung irrte sie nicht ganz: — den der Himmel begabte sie wirk-

lich mit einer göttlichen Kraft, als er in ein so sanftes Herz die ausdauernde Kraft und Stärke der Liebe pflanzte! Der Mönch hatte den Kranken noch spät in der dritten Nacht besucht und ihm ein starkes Beruhigungsmittel verordnet. „Diese Nacht,“ sagte er zu Irene, „wird die Krisis eintreten; sollte er, wie ich hoffe, mit wiederkehrendem Bewußtsein und ruhigem Pulse erwachen, so ist er gerettet; wenn nicht, junge Tochter, so bereitet Euch auf das Schlimmste. Solltet Ihr aber bemerken, daß die Krankheit eine heunruhigende Wendung nimmt, so daß meine Anwesenheit erforderlich würde, so wird Euch diese Rolle belehren, wo ich, wenn Gott mich verschont, zu jeder Stunde der Nacht und des Morgens zu treffen bin.“

Der Mönch entfernte sich, und Irene trat ihre Wache wieder an.

Im Anfange war Adrians Schlaf unruhig und unterbrochen; seine Züge, seine Phantasien, seine Geberden — Alles zeugte von einem heftigen Kampfe des Geistes, oder des Körpers; es schien, und war vielleicht wirklich ein heftiger und zweifelhafter Kampf zwischen Leben und Tod in dem Schlafenden. Geduldig, schweigend, nur lange, tiefe Athemzüge holend, saß Irene an dem oberen Ende des Bettes. Die Lampe stand in der fernsten Ecke des Zimmers, und ihr durch Vorhänge geschwächter Strahl ließ sie nur die Umrisse des Antlitzes erkennen, über welches sie wachte. In dieser schrecklichen Ungewißheit lagen stumm und erstarrt alle die Gedanken darnieder, welche bis jetzt ihren Geist aufgereggt hatten.

Sie fühlte nur jene unbeschreibliche Angst, welche Wenige von uns nicht zu kennen das Glück haben. Diese zermalmende Last, unter der wir kaum athmen oder uns rühren können, die schrecklich drohende Lawine über uns, der wir nicht entfliehen können, und unter der wir jeden Augenblick fürchten müssen begraben und verschüttet zu werden. Das ganze Geschick des Lebens lag in der Hoffnung dieser einzigen Nacht! Gerade als Adrian in einen tieferen, erquickenderen Schlummer zu versinken schien, unterbrachen die Glocken des Todtenkarrens mit ihrem unheimlichen Geläute die auffallende Stille in den Straßen. Bald verstummten sie, bald hörte man sie wieder, je nachdem der Karren anhielt, um seine schauerliche Last aufzunehmen; nach jedem Halten kam er näher. Endlich hörte sie, wie die schweren Räder gerade unter dem Fenster hielten und eine tiefe, schwer vernehmliche Stimme rief: „Bringt den Todten heraus!“ Sie stand auf und näherte sich mit geräuschlosem Schritte der Thüre, um diese zu schließen, als das dämmernde Licht auf die dunkeln, verummten Gestalten der Becchini fiel.

„Ihr habt die Thüre nicht bezeichnet und auch den Leichnam nicht ausgesetzt,“ sagte der eine mürrisch; „aber es ist die dritte Nacht! er ist fertig für uns.“

„Stille, er schläft — fort, geschwind, es ist nicht die Pest, was ihn befallen hat.“

„Nicht die Pest?“ brummte der Becchino in ärgerlichem Tone, „ich dachte, keine andere Krank-

heit dürfe in die Rechte des Gavoccioło eingreifen!"

"Geht, hier ist Geld; verlaßt uns."

Der gräßliche Kärner entfernte sich mürrisch. Der Karren fuhr weiter, man hörte wieder den Ton der Glocken, bis das entsetzliche Geläute nach und nach schwächer wurde und endlich in der Entfernung erstarb.

Die Lampe mit der Hand beschattend, schlich sich Irene an das Bett, fürchtend, der Ton und der lästige Besuch möchte den Schlummernden gestört haben. Aber sein Antlitz war noch wie von der eisernen Maske des Schlafes bedeckt. Er rührte sich nicht — kaum strömte sein Athem über seine Lippen — sie fühlte seinen Puls, als seine bleiche Hand auf der Decke lag — er schlug schwach — sie war zufrieden — sie entfernte das Licht von dem Bette, zog sich in eine Ecke des Zimmers zurück, stellte das kleine Kreuz, das sie um den Hals trug, auf den Tisch und betete in der Inbrunst ihres leidenden Herzens zu Ihm, der auch den Tod erlitten und der — wenn auch der Sohn des Himmels und Herr der Seraphim — doch auch in seiner irdischen Trübsal gebetet hatte, der Kelch möchte von ihm genommen werden.

Der Morgen brach an, nicht wie im Norden, langsam und dämmernd, sondern in der überraschenden Pracht, womit unter diesem Himmelsstriche der Tag auf die Erde springt — wie ein Riese aus seinem Schläfe. Ein plötzliches Lächeln — ein helles Glühen — und die Nacht war verschwunden. Adrian schlief

noch immer; keine Muskel schien sich gerührt zu haben; sein Schlaf war sogar noch tiefer wie zuvor; das Schweigen wurde eine Bürde für die Luft. Jetzt wurde wegen dieser todtähnlichen Erstarrung die einsame Pflegerin unruhig und erschreckt. Die Zeit verging — es wurde aus dem Morgen Mittag — noch immer weder ein Laut, noch eine Bewegung. Die Sonne stand mitten am Himmel — der Mönch kam nicht. Und als sie wieder Adrians Puls befühlte, da fühlte sie keine Bewegung desselben — sie blickte ihn an, unruhig und bestürzt; gewiß konnte ein lebendes Wesen nicht so ruhig und so blaß sein. „Ist es wirklich Schlaf, könnte es nicht — —“ Eiskalt wandte sie sich ab; ihre Zunge klebte an den Lippen. Warum zögerte der Vater? — sie wollte ihn auffuchen — sie wollte das Schlimmste erfahren — sie konnte es nicht länger ertragen. Sie sah in die Rolle, welche ihr der Mönch zurückgelassen. „Von Sonnenaufgang an,“ sagte diese, „werde ich in dem Dominikanerkloster sein. Der Tod hat viele der Brüder hinweggerafft.“ Das Kloster lag etwas ferne, aber sie kannte den Ort, und die Furcht sollte ihre Schritte beflügeln. Sie blickte den Schläfer gedankenvoll an und stürzte aus dem Hause. „Ich werde Dich gleich wieder sehen,“ lispelte sie. Ach! welche Hoffnung kann weiter als zum nächsten Augenblicke rechnen? Und wer kann mit Bestimmtheit zählen auf den Besitz des „Wieder?“

Wenige Minuten, nachdem Irene das Zimmer verlassen, öffnete Adrian mit einem langen Seufzer die Augen — ein ganz anderer, verwandelter Mensch;

das Fieber war vorüber, der wiederauflebende Puls schlug zwar langsam, aber ruhig. Sein Geist war wieder Herr über seinen Körper, und obwohl noch schwach und kraftlos, war doch die Gefahr vorüber, Leben und Bewußtsein wiedergekehrt.

„Ich habe lange geschlafen,“ murmelte er, „und o, welche Träume! Ich glaubte Irene zu sehen, aber ich konnte nicht zu ihr sprechen, und als ich sie zu umfassen mich bemühte, veränderten sich ihre Züge, ihre Gestalt vergrößerte sich, und ich war in den Krallen der schändlichen Todtengräber. Es ist spät — die Sonne steht hoch — ich muß aufstehen und mich auf den Weg machen. Irene ist in der Lombardei. Nein, nein; das war eine Lüge, eine gottlose Lüge; sie ist in Florenz, ich muß meine Nachforschungen wieder beginnen.“

Als er sich an diese Pflicht erinnerte, stand er von dem Bette auf — er erstaunte selbst über seine Kraftlosigkeit; anfangs konnte er nicht stehen, ohne sich an der Mauer zu halten! nach und nach gewann er jedoch so weit wieder den Gebrauch seiner Glieder, daß er, obwohl mühsam und mit Anstrengung, gehen konnte. Gieriger Hunger nagte an ihm; er fand einige spärliche und leichte Nahrungsmittel in dem Zimmer, die er gierig verschlang. Und beinahe ebenso begierig wusch er seinen Körper und sein entstelltes Gesicht mit dem in der Nähe stehenden Wasser. Jetzt fühlte er sich erfrischt und gestärkt und fing an, seine Kleider anzuziehen, die er auf einem Haufen neben seinem Bette fand. Er blickte verwundert und mit einer Art

von Mitleid mit sich selbst auf seine abgemagerten Hände und Glieder und kam jetzt auf den Gedanken, daß er bewußtlos eine schwere Krankheit überstanden haben müsse. „Und zwar allein,“ dachte er, „Niemand in der Nähe, um mich zu warten! die Natur meine einzige Pflegerin! Aber ach! ach! wie lange Zeit mag hier unnütz verfloßen sein, und meine angebetete Irene — schnell, schnell, ich will keinen Augenblick mehr verlieren.“

Bald befand er sich auf der offenen Straße; die Luft belebte ihn, und an diesem Morgen hatte sich, seit Wochen zum erstenmale, ein wohlthuendes, sanftes Lüftchen erhoben. Er ging sehr langsam und schwach weiter, bis er auf einen großen Platz kam, von dessen Mitte aus man eines der Hauptthore von Florenz, sowie die Feigenbäume und Olivengärten außerhalb desselben sehen konnte. Da kam ein Pilger von hohem Wuchse von dem Thore her auf ihn zu; sein Hut war zurückgeschlagen und ließ ein majestätisches, aber kummervolles Antlitz sehen, ein Antlitz, in dessen erhabenen Zügen, hoher Stirne und stolzem, unerschrockenem Blicke, überschattet von einem Ausdrücke mehr ernster, als sanfter Melancholie, die Natur den Stempel der Hoheit, das Schicksal den des Unglücks ausgeprägt zu haben schien. Und als die beiden Männer, die einzigen Wanderer in der Straße, sich jetzt auf dem schweigenden, traurigen Platze begegneten, blieb Adrian plötzlich stehen und sagte mit überraschter, zweifelnder Stimme: „Träume ich noch immer, oder sehe ich Nienzi vor mir?“

Der Pilger blieb, als er den Namen hörte, ebenfalls stehen und sagte, nachdem er lange in das eingefallene Gesicht des jungen Signor geblickt hatte: „Ich bin derjenige, welcher Nienzi war! und in Euch, blasser Schatten, begegne ich in diesem Grabe Italiens dem glänzenden, stolzen Colonna? Ach, junger Freund,“ setzte er mit milderer, freundlicherer Stimme hinzu, „hat die Pest die Zierde des römischen Adels nicht verschont? Komme, ich, der grausame und harte Tribun, will Dein Wärter sein; derjenige, welcher mein Bruder hätte werden sollen, hat auch Anspruch auf meine brüderliche Fürsorge.“

Mit diesen Worten schlang er den Arm zärtlich um Adrian, und der junge Edelmann, von seiner Theilnahme gerührt und von der Ueberraschung ergriffen, lehnte sich schweigend an Nienzi's Brust.

„Armer Jüngling,“ begann der Tribun wieder, der, mehr gestürzt als abgesetzt, auch jetzt noch so genannt werden mag; „ich habe die Jugend immer geliebt (mein Bruder starb jung), und Euch mehr, als irgend Einen. Welches unglückliche Verhängniß brachte Dich hierher?“

„Irene!“ versetzte Adrian stammelnd.

„Ist es so, wirklich? Bist Du ein Colonna und achtest noch die Gefallenen? Dieselbe Pflicht hat auch mich in die Stadt des Todes gerufen. Von dem fernsten Süden — über die Berge der Räuber — durch die festen Plätze meiner Feinde — durch Städte, in welchen der Herold vor meinen Ohren den auf meinen Kopf gesetzten Preis verkündete — bin ich zu Fuß

und allein hieher gekommen, sicher unter den Schwingen des Allmächtigen. Junger Mann, Du hättest diese Aufgabe Einem überlassen sollen, über dessen Leben ein Zauber schwebt, und den Himmel und Erde noch für ein fest bestimmtes Ziel aufbewahren!"

Der Tribun sagte dies mit einer tiefen, aus dem Innern kommenden Stimme, und aus seinem erhobenen Blicke und seiner feierlichen Stirne konnte man beurtheilen, wie sehr sein Unglück seinen Fanatismus gesteigert und seine sanguinischen Hoffnungen vermehrt hatte.

"Aber," fragte Adrian, indem er sich sanft von Rienzi's Arm losmachte, "Du weißt also, wo Irene zu finden ist; lasse uns zusammen hingehen. Verliere keinen Augenblick mit Reden; die Zeit ist von unschätzbarem Werthe und ein Augenblick in dieser Stadt ist oft nur die Brücke zur Ewigkeit."

"Recht," sagte Rienzi, wieder für seinen Zweck erwachend. "Aber fürchte nicht; ich habe geträumt, daß ich sie retten werde, die Perle und den Liebling meines Hauses. Fürchte nichts, ich habe keine Furcht."

"Wißt Ihr, wo Ihr sie zu suchen habt?" sagte Adrian ungeduldig; "das Kloster beherbergt jetzt ganz andere Gäste."

"Ha! so träumte ich!"

"Sprecht jetzt nicht von Träumen," sagte der Liebende; "wenn Ihr aber keinen anderen Leitfaden habt, so wollen wir uns plötzlich trennen, um sie aufzusuchen. Ich will diese Straße übernehmen und Ihr nehmt die andere, und bei Sonnenuntergang treffen wir uns wieder hier."

„Vorschneller Mann!“ sagte der Tribun sehr feierlich; „spotte nicht über Gesichte, durch welche der Himmel zu seinen Auserwählten spricht. Du suchst Rath bei Deiner menschlichen Klugheit; ich, weniger anmaßend, folge der Hand der geheimnißvollen Vorsehung, die sich gerade jetzt wie eine Feuersäule durch die Wüste des Schreckens vor meinen Blicken hinbewegt. Ja, treffen wir uns hier wieder bei Sonnenuntergang und sehen dann, welcher Führer der sicherere ist. Wenn mir mein Traum die Wahrheit sagt, so finde ich meine Schwester am Leben, ehe die Sonne hinter jenem Hügel untertaucht, bei einer dem heiligen Markus geweihten Kirche.“

Der tiefe Ernst, mit welchem Riengi sprach, flößte Adrian eine Hoffnung ein, die doch seine Vernunft nicht anerkennen wollte. Er sah ihn mit jenem stolzen und stattlichen Schritte dahingehen, dem seine fliegenden Gewande eine noch erhabeneren Würde verliehen, und beugte dann in die Straße rechter Hand. Noch hatte er sie nicht zur Hälfte durchlaufen, als er sich bei dem Mantel gezogen fühlte. Er wandte sich um und sah die unförmliche Larve eines Becchino.

„Ich fürchtete, Ihr habt geeilt, und ein Anderer habe mich um meinen Dienst betrogen,“ sagte der Todtengräber, „als ich sah, daß Ihr nicht in den Palast des alten Fürsten zurückgekehrt seid. Ihr könnt mich, wie ich sehe, nicht von meinen übrigen Genossen unterscheiden, aber ich bin derjenige, dem Ihr auftruget, zu forschen nach — —“

„Irene!“

„Ja, Irene di Gabrini; Ihr versprachet eine ansehnliche Belohnung.

„Die Ihr auch erhalten sollt.“

„Folgt mir.“

Der Becchino ging voran und erreichte bald ein großes Haus. Er pochte zweimal an des Pförtners Eingang, und eine alte Frau öffnete sorgfältig die Thüre. „Fürchtet nichts, gute Muhme,“ sagte der Todtengräber; „dies ist der junge Herr, von dem ich Euch sprach. Du sagtest, Du habest zwei Damen in dem Palaste, die allein alle Bewohner überlebt hätten; die eine heiße Bianca di Medici und — wie hieß die andere?“

„Irene di Gabrini, eine römische Dame. Aber ich sagte Dir, daß sie, erschreckt durch die hier befindlichen Todten, das Haus schon vor vier Tagen verlassen haben.“

„Ganz richtig, und war etwas Auffallendes in der Kleidung der Signora di Gabrini?“

„Ja, ich habe es Dir ja gesagt; ein blauer, mit Silber durchwirkter Mantel, wie ich ihn noch selten sah.“

„Waren Sterne, silberne Sterne darein gewirkt,“ rief Adrian, „mit einer Sonne in der Mitte?“

„Gerade so!“

„Ach! ach! das Familienwappen des Tribuns! Ich erinnere mich, wie ich den Mantel lobte, als sie ihn das erste Mal trug — an dem Tage, an dem wir uns verlobten!“ und auf einmal errieth der Liebende, warum Irene so sorgfältig ein ihr durch daran sich

knüpfende Erinnerungen theuer gewordenes Kleidungsstück beibehalten hatte.

„Weiter wißt Ihr nichts von Euren Hausleuten?“

„Nichts.“

„Und das ist Alles, was Ihr in Erfahrung gebracht, Bursche?“ rief Adrian.

„Geduld. Ich muß Euch von Beweis zu Beweis, von Glied zu Glied führen, um meine Belohnung zu verdienen. Folgt mir, Signor.“

Der Becchino ging nun durch mehrere Gäßchen und Straßen und kam dann an ein Haus von minder prächtiger Gestalt und Bauart. Er pochte wieder dreimal an die Thüre des Sprachzimmers, und diesmal kam ein verwitterter, lahmer, alter Mann heraus, den der Tod aus Verachtung nicht abzurufen schien.

„Signor Astuccio,“ sagte der Becchino, „verzeihe mir, aber ich sagte Dir, ich werde Dich einmal bemühen. Dies ist der Herr, der zu wissen verlangt, was nicht zu wissen oft am besten ist — aber das geht mich Nichts an. Kam eine Dame — jung und schön — mit schwarzen Haaren und von schlankem Wuchs, mit den ersten Anzeichen der Pest behaftet, vor drei Tagen in dieses Haus?“

„Ja, Du weißt das selbst am besten, und noch besser weißt Du, daß sie es vor zwei Tagen verlassen hat; es ging schnell mit ihr, schneller als mit den Meisten!“

„Trug sie etwas Auffallendes an sich?“

„Ja, Plagegeist; einen blauen Mantel mit Silbersternen.“

„Hast Du irgend welche Vermuthungen hinsichtlich ihrer früheren Verhältnisse?“

„Nein, außer daß sie viel von dem Nonnenkloster Santa Maria de' Pazzi, von Banditen und Entheiligung phantasirte.“

„Seid Ihr zufrieden gestellt, Signor?“ fragte der Todtengräber, indem er sich mit triumphirender Miene gegen Adrian wandte. „Aber nein, Du sollst noch mehr erfahren, wenn Du den Muth hast. Willst Du mir folgen?“

„Ich verstehe Dich; geh voran. Muth! was habe ich jetzt noch auf der Erde zu fürchten?“

Der Todtengräber murmelte vor sich hin: „Ja, nur mich machen lassen. Ich habe einen Kopf, der etwas werth ist; ich verlange von keinem Herrn, daß er mir auf mein Wort glaubt; er soll sich mit eigenen Augen überzeugen, was meine Mühe werth ist,“ und damit ging er durch eines der Thore etwas vor die Stadt. Hier saßen unter einem Schuppen sechs seiner gespensterartigen, unheimlichen Genossen mit Spaten und Hauen zu ihren Füßen.

Der Führer kehrte sich jetzt gegen Adrian um, dessen Angesicht in der Verzweiflung ruhig und entschlossen war.

„Schöner Signor,“ sagte er in einem Ausfluge zögernden Mitleids, „wolltest Du wirklich Deine Augen und Dein Herz überzeugen? — Der Anblick kann Dich erschrecken, die Ansteckung Dich tödten — wenn nicht, wie es mir freilich scheint, der Tod schon sein „Mein“ Dir aufgedrückt hat.“

„Unglücks- und Jammerrabe!“ antwortete Adrian!
 „stehst Du nicht, daß ich nur vor Deiner Stimme
 und Deinem Anblicke zurückschaudere! Zeige mir die
 ich suche, lebendig oder todt.“

„So will ich sie Euch denn zeigen,“ sagte der
 Becchino mürrisch, „so wie sie mir vor zwei Näch-
 ten übergeben wurde. Umriß und Züge mögen schon
 etwas verwischt sein, denn die Pest führt einen ra-
 schen Vesen; aber ich habe das an ihr gelassen, wor-
 an ihr erkennen könnt, daß der Becchino kein Lüg-
 ner ist. Bringt Fackeln her Kameraden, und macht
 die Thüre auf. Starrt mich nicht an; es ist eine
 Grille des Herrn und er bezahlt sie gut.“

Sie wandten sich rechts und Adrian folgte mecha-
 nisch seinen Führern, ein Schauspiel, dessen gräßliche
 Philosophie wie mit einem Rade allen Stolz eines
 Sterblichen zermalmt — das Schauspiel der Gruft,
 worin die Erde Alles verbirgt, was auf Erden blühte,
 genoß und frohlockte — erwartete sein Auge!

Die Becchini erhoben ein schweres Gatter, senk-
 ten ihre Fackeln (was kaum nöthig war, denn durch
 die Oeffnung strömte mit gräßlichem Glanze das helle
 Sonnenlicht“, und winkten Adrian, näher zu treten.
 Er stand auf dem Gipfel vor dem Abgrunde und
 blickte hinab.

Es war ein großer, tiefer, kreisförmiger Raum,
 wie der Boden eines leeren Brunnens. In rings
 in die Erdwände geschnittenen Nischen lagen, wie es

sich gehört, in Särgen die frühesten Opfer der Pest, welche dahin kamen, als der Markt der Vecchini noch nicht überfüllt war, als noch Priester den Todten folgten und Freunde sie betrauerten. Aber auf dem Boden unten, da war Abscheu und Schrecken!

Auf Haufen zusammengepreßt — die Einen nackt, die Anderen in schon schwarzen und verfaulten Sterbekleidern — lagen die späteren Gäste, die ohne zu beichten, ohne den Segen empfangen zu haben, starben! Das Licht der Fackeln und der Sonne strömte hell und roth über die Verwesung in allen ihren Stufen, von der blaßblauen Farbe und dem aufgeschwollenen Körper bis zu der feuchten, nicht zu unterscheidenden Masse oder den abgeschälten Knochen, woran in Streifen und Fetzen noch das schwarze, zerrissene Fleisch hing. Bei Vielen blieb das Angesicht beinahe unverändert, während der übrige Körper nur Gerippe war; das lange Haar, das menschliche Antlitz auf dem scheußlichen Skelett. Da lag das Kind noch an der Brust der Mutter, dort der Liebende quer über den zarten Gliedern der Angebeteten! Die Ratten (und es kamen unzählige zu diesem Feste) fuhren nur gestört, nicht verschreckt von ihrem abscheulichen Mahle auf, als das Licht auf sie hinabfiel, und Tausende derselben lagen starr und todt umher, vergiftet von ihrem Fraß. Da hatte auch der rohe Spott der Todtengräber, obwohl des Goldes und der Edelsteine beraubt, die Zeichen früherer hoher Stellung hinabgeworfen — den zerbrochenen Stab des Richters, den Feldherrnstab, die priesterliche Mütze! Die unreinen, schwarzblauen Dunstgebilde setz-

ten sich, wie das Fleisch selbst, schwammig und faul
an den Wänden an und das *

— — — —
— — — —

Aber wer wollte die unaussprechlichen, undenkba-
ren Schauer beschreiben, die in dem Palaste herrsch-
ten, wo der große König die Gefangenen empfing,
welche das Schwert der Pest bezwungen hatte?

Aber von der ganzen zahlreichen Versammlung —
so reich an Schönheit und hoher Geburt, an Stärke
der Jugend und Ehren des Alters, an Muth der Ta-
pferen und Weisheit der Gelehrten, an Wiß der Spöt-
ter und Frömmigkeit der Gläubigen — zog nur eine
Gestalt Adrian's Auge auf sich. Abgesondert von
den Uebrigen, ein neuer Gast, lag — während die
langen, schwarzen Locken Arme und Brust übergos-
sen — eine weibliche Gestalt, das Antlitz halb auf
die Seite gekehrt, daß selbst die Mutter der Todten
an dem Wenigen, was man sehen konnte, sie nicht
erkannt hätte, — aber eingehüllt in jenen unglückli-
chen Mantel, auf dem, obwohl schwarz und beschmutzt,
noch die heräldischen Sterne sichtbar waren, das Ab-
zeichen Derjenigen, welche auf den Namen des stol-
zen Tribuns von Rom Anspruch hatten. Adrian sah
nichts mehr — er fiel rückwärts in die Arme der Todten-
gräber; als er wieder zu sich kam, befand er sich

* Wer das fürchterlich getreue Abbild des Inneren des
Grabes, das einen Theil der öffentlichen Schauausstellun-
gen in Florenz ausmacht, gesehen hat, wird in demselben
die Quelle der Schilderung in dem Texte erkennen.

noch außerhalb der Thore von Florenz — auf einem grünen Hügel liegend — sein Führer stand neben ihm und hielt sein Ross am Zügel, das geduldig das stehen gebliebene Gras abweidete. Die anderen Genossen der Haue hatten ihren Sitz unter dem Schuppen wieder eingenommen.

„So kommt Ihr wieder zum Leben! Ach! ich dachte mir, daß es nur das Ausströmen der Pestluft gewesen sei; Wenige ertragen es so, wie wir. Und da Euer Nachforschen jetzt vorüber ist, holte ich, da ich mir dachte, ihr werdet Florenz jetzt verlassen, wenn Ihr noch einigen Verstand habt, Euer gutes Pferd. Ich habe es gefüttert, seit Ihr den Palast verließet. Ich glaubte in der That, es sei ein Nebenverdienst für mich, aber es gibt gleich gute genug. Kommt, junger Herr, steigt auf. Ich fühle Mitleid mit Euch, ich weiß nicht, warum, außer weil Ihr der Einzige seid, den ich seit vier Wochen traf, welcher sich mehr um Jemand anders, als um sich selbst, zu kümmern schien. Ich hoffe, jetzt seid Ihr zufrieden gestellt, daß ich in Eurem Dienste einigen Verstand zeigte, he! — und wie ich mein Versprechen gehalten, werdet auch Ihr das Euerige halten.“

„Freund,“ sagte Adrian, „hier ist Gold genug, um Dich reich zu machen, hier ist auch ein Juwel, den, wie Dir die Kaufleute sagen können, Fürsten zu kaufen wetteifern werden. Trotz Deines Gewerbes scheinst Du mir ehrlich, sonst hättest Du mich längst ermordet und beraubt. Erweise mir noch einen Gefallen.“

„Bei meiner armen Mutter Seele, ja.“

„Nimm jenen — jenen Leichnam von dem schrecklichen Orte weg. Begrabe ihn an einer ruhigen, ferneren Stelle — bei Seite — allein! Du versprichst — Du beschwörst es mir? — es ist gut! Und jetzt hilf mir auf mein Pferd. Lebe wohl Italien, und wenn ich diesem Schlage nicht unterliege, so möge ich sterben, wie es der Ehre und Verzweiflung geziemt — Trompeten und Fahnen um mich — auf einem gegen einen würdigen Feind tapfer behaupteten Schlachtfelde! Außer einem ritterlichen Tode habe ich in diesem Leben Nichts mehr zu wünschen!“